

PREDIGT Lukas 1,67-79 (3. Advent 2020) Pfarrerin Ina J. Petermann, Oberhöchstadt

Liebe Gemeinde,

die Geburt Jesu geschieht nicht jenseits von Raum und Zeit, sie ereignet sich im Rahmen der Menschheitsgeschichte. Und sie ist zugleich eingebettet in die große Erzählung vom heilvollen Kommen Gottes in diese Welt.

Die Evangelisten des Neuen Testaments greifen auf die Erzählungen und Prophezeiungen aus den Heiligen Schriften der Vorfahren im Glauben zurück. Fast nahtlos schließen sich die Geburtserzählungen des Matthäus und Lukas an die Prophetenbücher an, verweben die Erzählungen miteinander, Namen eröffnen eigene Resonanzräume.

Der letzte in der Reihe der sogenannten kleinen Propheten heißt Maleachi, übersetzt „Mein Bote“. Was sich zu seiner Botschaft fügt, die da lautet: „Siehe, ich will meinen Boten senden, der vor mir her den Weg bereiten soll.“ (Mal. 3,1) Der Weg soll bereitet werden für Gottes Kommen in der Welt. Matthäus, Markus und Lukas greifen die Prophezeiung auf und beziehen sie auf Johannes genannt der Täufer. Er ist der Bote und Wegbereiter Jesu Christi. Er gibt Gottes Kommen in diese Welt greifbare Gestalt.

Dem Buch des Propheten Maleachi geht im Prophetenkanon das Buch des Propheten Sacharja voraus. „Gott erinnert sich“ heißt dieser Name übersetzt. Eine zentrale Botschaft des Sacharja lautet: „Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr“. Die Worte haben eines unserer schönsten Adventslieder inspiriert: „Tochter Zion, freue dich!“

Sacharja trägt denselben Namen wie der Vater des Johannes, Zacharias. Zacharias ist die gräzisierte, also griechische Form des Namens Sacharja „Gott erinnert sich“. Sacharja – Gott erinnert sich – und Maleachi – Mein Bote – finden sich also am Ende des Alten Testaments und dann gleich wieder am Anfang des Neuen Testament in der Gestalt des Zacharias und seines Sohnes Johannes, dem Wegbereiter und Boten des kommenden Heils. Enger könnte die Anbindung kaum sein! Hier findet keine Ablösung oder gar Außerkraftsetzung des Alten statt. Gottes Wort ist und bleibt lebendig und wirkmächtig. Gott ist und bleibt mit seinem Volk unterwegs durch die Zeiten bis in unsere Tage und darüber hinaus.

Die Evangelien bestätigen die Botschaft von Gottes Mitsein und Unterwegssein mit den Menschen. Sie betonen zugleich die tiefe Verwurzelung der neuen Jesus-Botschaft in den Schriften und Traditionen des Volkes Israel und Juda. Nein, die junge christliche Gemeinde schneidet sich von diesen Wurzeln nicht ab, sie lebt aus ihrer Tiefe und Kraft.

„Nicht du trägst die Wurzel, die Wurzel trägt dich“ (Römer 11,18), ruft der Apostel Paulus deswegen allen in Erinnerung, die meinen, sich von der jüdischen Mutterreligion abgrenzen, das Alte Testament oder das Judentum abwerten zu dürfen. Nicht nur eine grobe Fehleinschätzung, sondern eine gotteslästerliche Ungeheuerlichkeit. Ihre grausamen Folgen für das jüdische Volk sind allgemein bekannt.

Sicher, mit Christus kommt etwas Neues in die Welt, doch dieses Neue erblüht aus der Wurzel Jesse, dem Stamm und Geschlecht Davids und nährt sich eben aus den Erzählungen des alten Bundesvolkes Israel.

An diesem 3. Adventssonntag begegnen wir also Zacharias, dem Vater Johannes des Täufers. Er ist Priester am Tempel zu Jerusalem. Zacharias und seine Frau Elisabeth teilen das Schicksal von Abraham und Sara, den Ureltern des Volkes Israel wie der ganzen Völkerwelt. Bekanntlich bleiben die Beiden bis ins hohe Alter kinderlos, als ihnen mit 90 und 100 Jahren doch noch der lange schon verheißene Kindersegen zu Teil wird. Zacharias und Elisabeth ergeht es ähnlich wie Abraham und Sara, so wird es uns vom Evangelisten Lukas erzählt. Auch die Eltern des Johannes sind schon hochbetagt, als ein Engel dem Zacharias verkündet, seine Frau werde einem Sohn das Leben schenken.

Wir dürfen solche Erzählungen nicht mit dem Verstand traktieren und sinnlos auf irgendeinen Wahrheitsgehalt abklopfen. Damit verlieren sie allen Zauber, damit erlischt das Mysterium, da verhallt auch die ureigenste Wahrheit und tröstliche Botschaft dieser Wunder- und Weihnachtsgeschichte. Und diese Botschaft lautet: Gottes Heil kennt keine Schranken.

Um Stärkung und Erbauung der Menschen und nicht um blutleere Tatsachenberichte. Um Heilsgeschichte geht es, nicht um Realhistorie. Heil und Heilung erleben Zacharias und Elisabeth zeichenhaft und stellvertretend am eigenen Leibe. Denn Kinderlosigkeit gilt in ihrer Zeit als Katastrophe, für die Frau genauso wie für den Mann. In dem außerbiblichen Evangelium des Jakobus wird erzählt, wie ein kinderloser Priester vom Tempeldienst sogar ausgeschlossen wird: Unfruchtbarkeit gilt als Strafe Gottes. Es handelt sich bei diesem Priester um den Vater der Maria, Jesu Mutter. Doch auch er darf das Wunder später Elternschaft erleben und wird Vater einer Tochter, die zu einer Schlüsselfigur in der Heilsgeschichte Gottes werden soll.

Maria, Johannes, Jesus – alles Schlüsselfiguren in der Heilsgeschichte Gottes, alles Menschen, die der Himmel gesandt hat! Das ist die Wahrheit in den Erzählungen von der wundersamen Geburt.

Noch etwas haben Abraham und Zacharias gemeinsam: Beide zweifeln an den Worten der Verheißung. Im 1. Buch Mose 17,17 wird herrlich humorvoll berichtet, wie Gott seine Verheißung an Abraham noch einmal wiederholt. Abraham, der gemeinhin als Vorbild im Glauben gilt, findet die Aussicht auf späte Vaterschaft an dieser Stelle geradezu umwerfend spaßig: „Da fiel Abraham auf sein Angesicht und lachte und sprach in seinem Herzen: Soll mir mit hundert Jahren ein Kind geboren werden, und soll Sara, neunzig Jahre, gebären“? Ähnlich erlaubt sich sein Nachfahre im Geiste, Zacharias, den vorsichtigen Einwand: „Ich bin alt und meine Frau ist hochbetagt.“ Der Engel reagiert verschnupft: Weiß er nicht, wer hier vor ihm steht? Es ist schließlich der Erzengel Gabriel höchstpersönlich, der zum engsten Kreis um Gott gehört! Dem ungläubigen Zacharias verschlägt es erst einmal die Sprache, er wird vorübergehend mit Stummheit geschlagen.

Ja, skeptisches Hinterfragen bringt kein Licht ins Dunkel des Geheimnisses. Auch wenn Zweifel erlaubt sind. Gezweifelt wird viel und gerne nicht nur in unserer modernen Welt, sondern schon in biblischen Zeiten im Alten wie im Neuen Testament. Zweifel und Glaube sind vertraute Weggefährten. Oder um es in den geistreichen Worten von Thorsten Latzel zu fassen, derzeit Leiter der evangelischen Akademie in Frankfurt: „Zweifel sind die notwendigen kreativen Wehen von Wahrheit und Wundern.“

Das Verstummen des Zacharias - ein Zeichen, dass nicht alles zerredet werden muss, dass es manchmal gilt, das verstörende Wunder einfach auszuhalten. Und das Schweigen, die beredte Stille. Eine Fastenzeit der Sprache.

Wir haben sie zu Beginn des Jahres erlebt, als wir während des kompletten Lockdowns schweigend in dieser Kirche saßen. Viele haben mir bestätigt, was auch ich empfunden habe: Das Schweigen war erfüllt von einer besonders dichten spirituellen Atmosphäre, von einer unaussprechlichen und umso spürbareren Gottesnähe. (Und vielleicht dürfen wir es in der Weihnachtszeit wieder erleben, das wird sich heute entscheiden...)

Das Schweigen des Johannes wird gebrochen, als sein Kind geboren wird. Die Frage nach dem Namen bringt ihm die Sprache zurück. Johannes soll er heißen, wie die Mutter es schon gesagt hatte und vor ihr der Engel Gabriel. „Johannes – Gott ist gnädig.“

Und von der Gnade Gottes kann Zacharias nun ein Lied singen!

Wovon man nicht sprechen kann, davon muss man schweigen - oder singen.

Zacharias findet die Sprache wieder und stimmt einen Lobgesang Gottes an: „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk...“

Der Gesang des Zacharias ist getragen von mosaikartigen Erinnerungen aus der Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk:

Psalmworte klingen an – ich höre darunter auch Anklänge an den eingangs gebeteten Psalm 85 – einer meiner Lieblingspsalmen.

An David und Abraham wird erinnert, Schlüsselfiguren der Heilsgeschichte Gottes.

Die streitbaren Propheten werden zitiert, Männer, die kein Blatt vor den Mund nahmen und Unrecht beim Namen nannten.

Und in die Reihe der Propheten reiht Zacharias am Ende seinen eigenen Sohn ein, den Wegbereiter und Boten des Höchsten, dessen Licht bald alle Finsternis durchbrechen wird. Von Abraham über David über die Propheten bis hin zum Vorläufer dessen, der das Licht der Welt sein wird, spannt sich so der heilgeschichtliche Horizont im Gesang des Zacharias.

Und ich will noch einmal den bereits zitierte Thorsten Latzel bemühen, der schreibt:

„Im Singen wird der Mensch im eigentlichen Wortsinn zur „Person“: zu jemandem, durch den etwas „hindurch ertönt“ (per sonare). Im Singen erfahre ich an mir selbst, was ich sage. Ich bin, was ich singe. Auf diese Weise gewinnt die neue, frohe Botschaft an mir selbst Gestalt.“ Zacharias macht es uns vor.

Und in der Weihnachts- und Adventszeit ist es ja vor allem der Gesang, sind es tatsächlich die Lieder, die uns die Botschaft nahebringen, die uns die große Erzählung von Gottes Kommen in die Welt in Fleisch und Blut übergehen lassen.

Und wenn uns jetzt wieder das Schweigen diktiert wird, dann kann auch dieses zum Resonanzraum des göttlichen Geheimnisses und der frohen Botschaft werden.

„Fürchtet euch nicht!“

Und der Friede Gottes, der alles menschliche Verstehen übersteigt, bewahre unser Herzen und Sinne in Christus Jesus! Amen